Rezension

P. Graf: Zweierlei Zugehörigkeit

Graf, Philipp: *Zweierlei Zugehörigkeit. Der jüdische Kommunist Leo Zuckermann und der Holocaust*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2024. ISBN: 978-3-525-30257-6; 356 S., 16 SW-Abb.

Rezensiert für H-Soz-Kult von Mario Kessler, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

Redaktionell betreut von Anna Corsten

Den antijüdischen Vorurteilen der Mehrheitsgesellschaft des deutschen Kaiserreiches stand das Integrationsangebot der Arbeiterbewegung entgegen. Auch dort gab es antijüdische Vorurteile. Der Antisemitismus als Ideologie aber war in der Arbeiterbewegung verpönt, und dies bewog einen nicht geringen Teil jüdischer Jugendlicher, sich ihr anzuschließen, sei es der Sozialdemokratie, später auch der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) oder sozialistisch-kommunistischen Zwischengruppen. Dies bedeutete für jene, die eine solche Entscheidung trafen, dass eine Form des Außenseitertums in einem freiwilligen Akt durch eine andere abgelöst wurde: die unveränderbare jüdische Existenz durch die von der Mehrheit der Gesellschaft bekämpfte sozialistisch-kommunistische Bewegung. Doch versprach diese Bewegung, vor allem ihr radikaler kommunistischer Flügel, durch den Sturz des Kapitalismus auch den Antisemitismus zu beseitigen, der als Kainsmal dieser Ordnung begriffen wurde.

Es ist diese Konstellation, innerhalb derer radikale jüdische Intellektuelle ihr Leben vor 1933 zu gestalten suchten. Die wenigsten von ihnen aber waren – zumindest in Deutschland – bereit, der visionären Existenz des Berufsrevolutionärs ihre Berufsplanung zu opfern. Sie studierten und blieben „Kopfarbeiter“ innerhalb der sozialistisch-kommunistischen Bewegung. Galt dies vor 1914 als eine begrüßenswerte Form des Engagements, so zählte es in der KPD, die sich ab dem Ende der 1920er-Jahre politisch und kulturell dem entstehenden sowjetischen Stalinismus mitsamt seinem künstlichen Proletarierkult auslieferte, deutlich weniger.

All dies verdichtet sich beispielhaft in der Biographie des Juristen und politischen Publizisten Leo Zuckermann (1908–1985), über den Philipp Graf vom Leibniz-Zentrum für jüdische Geschichte und Kultur/Simon Dubnow in Leipzig eine höchst lesenswerte Biographie vorgelegt hat, die auf seiner Habilitationsschrift beruht.

Zuckermanns Leben spiegelt in all seinen Höhen, Tiefen und Brüchen die jüdischen Schicksalswege des 20. Jahrhunderts wider. Geboren in Lublin (Russisch-Polen), wuchs er in einer Mittelstandsfamilie in Elberfeld auf, das heute zu Wuppertal gehört. Schon als Oberrealschüler schloss er sich 1924 der Sozialistischen Arbeiterjugend sowie dem Reichsbanner an und trat nach dem Abitur 1927 der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) bei. 1928 trat er zur KPD über. Dem Studium der Rechtswissenschaft in Bonn und Berlin folgten 1932 der Abschluss des Referendariats sowie die Promotion über die staats- und völkerrechtliche Stellung des Reichsaußenministers. Zugleich war Zuckermann führend im Jü-

 © Clio-online, and copyright holders. All rights reserved.

dischen Arbeiterkulturverein in Wuppertal tätig. Im März 1933 musste er nach Paris fliehen, wo er unter dem Decknamen Leo (auch Léon) Lambert im Europäischen Büro der Internationalen Roten Hilfe (IRH) und im Verteidigungskomitee der Angeklagten des Reichstagsbrandprozesses mitwirkte. Das Weltkomitee gegen Krieg und Faschismus entsandte ihn 1934 für einige Monate zur politischen Arbeit nach Barcelona. 1935 wurde er Sekretär des Internationalen Asylrechtsbüros der IRH und war im sogenannten Lutetia-Kreis an der Organisierung des Deutschen Volksfrontkomitees in Paris beteiligt. Als Vertreter des Internationalen Asylrechtsbüros nahm er im Juli 1938 an der Flüchtlingskonferenz in Evian teil. Sie endete weitgehend ergebnislos, da sich außer der Dominikanischen Republik alle Teilnehmerstaaten weigerten, eine größere Zahl jüdischer Flüchtlinge aufzunehmen.

Im September 1939 interniert, gelang Zuckermann im Juni 1940 die Flucht nach Marseille. Im November 1941 konnte er nach Mexiko ausreisen, wo er am 16. Dezember ankam. In der mexikanischen Hauptstadt eröffnete er nach Erwerb vorzüglicher Spanischkenntnisse ein Anwaltsbüro, das vor allem mit der juristischen Beratung politischer Flüchtlinge befasst war. Er gehörte der KPD-Exilgruppe und dem Vorstand des Bundes Freies Deutschland an. Auf Parteibeschluss wurde Zuckermann Mitglied der Organisation deutschsprachiger jüdischer Flüchtlinge in Mexiko, der Menorah.

Für Zuckermann stand noch im französischen Exil die Juden-Verfolgung nicht im Zentrum seines Denkens. Er sah sich bis dahin hauptsächlich als handelnder Kommunist. Die immer schrecklicheren Nachrichten über die systematischen Vernichtungsaktionen aber lösten bei ihm wie auch beim Nichtjuden Paul Merker ein Gefühl der unbedingten Solidarität mit der jüdischen Gemeinschaft aus. Diese sei angesichts der tödlichen Bedrohung weit mehr als eine Schicksalsgemeinschaft, sie bilde ein Volk, das eines künftigen Staates als Existenzgrundlage dringend bedürfe. Damit ging das KPD-Exil in Mexiko weiter als die in Moskau befindliche Parteiführung. Zuckermann sprach sich nicht nur für einen jüdischen Staat in Palästina aus, sondern suchte als Jurist auch nach Möglichkeiten einer kollektiven wie individuellen Restitution für jüdische Verfolgte.

Im Juli 1947 kehrte er in den Ostsektor von Berlin zurück und trat der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) bei. Zunächst war er Hauptreferent in der Abteilung Landespolitik im Zentralsekretariat der SED (Sachgebiet Verfassung und Gesetze) und ab April 1949 Leiter des Sekretariats der Kommission für außenpolitische Fragen beim Parteivorstand der SED. Er wurde ebenso Mitglied des Verfassungsausschusses der Provisorischen Volkskammer und war somit einer der „Väter“ der ersten DDR-Verfassung, die noch stark bürgerlich-demokratisch geprägt war.

Zwei Monate nach Gründung der DDR, im Dezember 1949, wurde er zum Leiter der Präsidialkanzlei im Rang eines Staatssekretärs ernannt. Seine Forderung nach größtmöglicher Restitution für jüdische Überlebende hatte zwar bereits 1948 zur Verabschiedung einer Gesetzgebung in den fünf ostdeutschen Ländern geführt, die entsprechende Verpflichtungen vorsah. Doch Zuckermanns Eintreten für die Über-

 © Clio-online, and copyright holders. All rights reserved.

lebenden des Völkermordes stieß innerhalb des Parteiapparates zunehmend auf Argwohn. Eine Bevorzugung der Juden sei nicht hinnehmbar, hieß es – noch zumeist unter der Hand.

Aber Zuckermann ließ nicht locker: Der Nazistaat habe dem gesamten jüdischen Volk den Krieg erklärt, schrieb er in einem „Restitution und Wiedergutmachung“ überschriebenen Artikel, der im April 1948 in der „Weltbühne“ erschien. Es sei bei der faschistischen Judenverfolgung nicht um die Beseitigung eines politischen Gegners im Innern gegangen, sondern um die Ausrottung einer nationalen Minderheit. Zuckermann machte geltend, dass über „die Grundfrage selbst, dass den Juden ein Anspruch auf Wiedergutmachung zusteht, […] wohl kein Zweifel mehr“ (S. 186) bestehen könne.

Noch war Zuckermanns Haltung offiziell in der SED kein Stein des Anstoßes. Am 11. Juli und nochmals am 10. November 1950 aber wurde er wie andere sogenannte „Westemigranten“ von der Zentralen Parteikontroll-Kommission (ZPKK) nach Verbindungen mit dem angeblichen amerikanischen Agenten Noel Field und nach seiner Zugehörigkeit zu jüdischen Organisationen im Exil befragt. Am 27. November 1950 musste er das Amt des Staatssekretärs abgeben.

Zuckermann kam jedoch relativ glimpflich davon. Nach einigen Monaten der Ungewissheit, die er als Übersetzer aus dem Französischen, Spanischen und Englischen überbrückte, war er – offiziell als außenpolitischer Mitarbeiter – im Büro Walter Ulbrichts mit Völkerrechtsfragen befasst. Er publizierte weiterhin in der Parteipresse. Doch ahnte er die Überwachung, nun auch durch die Staatssicherheit. Im August 1952 trat er wie auch seine Frau Lydia vorsorglich aus der Jüdischen Gemeinde aus, der beide unmittelbar nach ihrer Rückkehr aus dem Exil beigetreten waren. Schon vorher ging es für Leo Zuckermann beruflich wieder aufwärts. Im Februar 1952 wurde er zum Professor, wenig später zum Prorektor an der Deutschen Verwaltungsakademie in Forst Zinna ernannt. Im November des gleichen Jahres wurde er Direktor des formal noch selbstständigen Deutschen Institutes für Rechtswissenschaft in Potsdam-Babelsberg. Anders als beispielsweise Anna Seghers wurde er niemals aufgefordert, seine mexikanische Staatsbürgerschaft abzulegen (S. 254). Entging diese Tatsache womöglich den wachsamen Kontrollaugen der ZPKK?

Doch am 20. Dezember 1952 beschuldigte ihn eine Resolution des Zentralkomitees der SED zionistischer Abweichungen während der Emigration. Es wurde sich auf die Zeit des antisemitischen Slánský-Prozesses in der Tschechoslowakei bezogen: Zuckermann sei einer der Helfershelfer des prozionistischen Verschwörers Paul Merker gewesen, dessen Name in der Resolution, welche die „Lehren“ aus dem Prager Prozess zog, unentwegt fiel. Zuckermann hatte jedoch nicht abgewartet, bis die Falle zuschnappte: Bereits am 15. Dezember war er mit seiner Frau und den beiden Kindern nach West-Berlin geflüchtet, was erst Anfang Januar 1953 publik wurde. Heinz Galinski, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Berlins, nahm ihn in seiner Wohnung auf, bis sich Zuckermann nach kurzem Zwischenaufenthalt in der Bundesrepublik für eine Rückkehr nach Mexiko entschied. Dort wurde er der geschäftlich erfolgreiche Inhaber eines Buchgeschäftes, das auf den Vertrieb ausländischer, vor allem spanischsprachiger Literatur spezialisiert

 © Clio-online, and copyright holders. All rights reserved.

war. Zudem unterrichtete er zeitweise an der Universität. Der Zufall, dem Zuckermann wohl nachhalf, wollte es, dass er 1981 mit Erich Honecker bei dessen Staatsbesuch in Mexiko zusammentraf.

Zuckermann verstand sich auch in Mexiko als Kommunist, lehnte aber jeden Gedanken an eine erneute Rückkehr in die DDR ab. Dennoch fällte er in einem Interview 1978 „ein vernichtendes Urteil über die kommunistische Bewegung unter Stalin und darüber, wie sich diese seines Erachtens vom wissenschaftlichen Marxismus entfremdet hatte“ (S. 250). Seine Kontakte zur Jüdischen Gemeinde in Mexiko blieben locker, während seine Frau sich am Gemeindeleben aktiv beteiligte und Zionistin wurde.

Leo Zuckermann starb 1985 in Mexiko-City. Sein Bruder Rudolf (1910–1995), von Beruf Kardiologe, wurde nach seiner Rückkehr aus Mexiko in die DDR 1953 im Staatssicherheitsgefängnis Berlin-Hohenschönhausen eingesperrt (ohne dass die Brüder vom Schicksal des jeweils anderen wussten). Nach seiner „Rehabilitierung“ und der Berufung auf eine Professur an der Universität Halle lehnte Rudolf Zuckermann es ab, höhere Partei- und Staatsfunktionäre zu behandeln – dies auch eingedenk der angeblichen sowjetischen Ärzteverschwörung, eines geplanten Moskauer Schauprozesses, den nur Stalins Tod verhinderte. Die Todesorte der Verwandten, die sich aus Deutschland nicht mehr retten konnten, hießen Dora, Gurs, Treblinka und Auschwitz.

Wie weit ist Leo Zuckermanns Leben durch das Schlüsselwort der „Konversionen“ (S. 18) zu fassen? Er habe sich, aus dem Judentum kommend, dem Kommunismus zugewandt, das Jüdische sei zurückgetreten, bis der Holocaust es ihm wieder – und mehr denn je – ins Bewusstsein zurückrief. In Ostdeutschland und der DDR habe er beide Grunderlebnisse seines Daseins zu einer Einheit bringen wollen, doch sei dies nicht möglich gewesen, da der DDR-Kommunismus eine eigenständige jüdische Identität, die sich tendenziell auch der Parteivormundschaft entzog, nicht zugelassen habe. Sein „erzwungener politischer Tod ließ ihn auch mit seinen Idealen allein“ (S. 270), schreibt Philipp Graf abschließend. Das trifft wohl zu. Nicht zustimmen kann der Rezensent der Behauptung, die Beschäftigung mit dem Holocaust in der DDR sei „allenfalls in Nischen“ – in der Literatur oder im Film – möglich gewesen (S. 16). Denn diese waren bei aller nötigen Kritik an der offiziellen SED-Politik keine Nischen, vielmehr erreichte durch sie antifaschistisches Denken ein breites Publikum – und unter der Hand auch Nachfragen zu Leo Zuckermann, Paul Merker und anderen Leidtragenden des DDR-Stalinismus, deren Leben und Leistung parteioffiziell im Halbdunkel des kontrollierten Beschweigens verblieb. Zuckermanns Leben zeigt exemplarisch die stete Problematik jüdischer Existenz unter den Bedingungen verschiedener gesellschaftlicher Ordnungen.

Zitation

Mario Kessler, Rezension: Graf, Philipp: *Zweierlei Zugehörigkeit. Der jüdische Kommunist Leo Zuckermann und der Holocaust*, Göttingen 2024, in: H-Soz-Kult, 21.02.2025, https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-143067

 © Clio-online, and copyright holders. All rights reserved.